

Einleitung

Das vorliegende Handbuch erfasst in 43 Einträgen konkrete Orte und anschaulich gestaltete räumliche Konstellationen in deutschsprachigen literarischen Erzählungen des 8. bis 15. Jh.s aus motivgeschichtlicher und aus narratologischer Perspektive. Außerdem werden zentrale Bedeutungsdimensionen und Funktionen vorgestellt, die den einzelnen Orten in den literarischen Texten zukommen. Sämtliche Beiträge präsentieren ihre Beobachtungen nah an den Primärtexten und lassen diese immer wieder selbst zu Wort kommen. Der Anlage eines Handbuchs entsprechend führen die Beiträge Forschungsergebnisse zusammen, um weiterführende Analysen literarischer Orte anzustoßen und zu erleichtern. Je nach Forschungsstand zu den einzelnen Lemmata leisten die Artikel aber auch eigenständige Beiträge zur Analyse, sei es, der literarischen Orte selbst, sei es, mancher in dieser Hinsicht bislang wenig beachteter Texte.

Im Sinne einer Motivgeschichte behandelt der Band literarische Orte zugleich als anschauliche und inhaltlich bedeutsame Elemente der erzählten Welt. Dabei verfolgt er einerseits ihre Filiationen und die historischen und kontextspezifischen Veränderungen durch die verschiedenen narrativen Gattungen. Andererseits beleuchtet er aber auch etymologische, entstehungs- und herkunftsgeschichtliche Aspekte, um die Tradierung der Orte in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen sichtbar zu machen. Dies ist insbesondere bei Orten bedeutsam, die auch außerliterarisch verbürgt sind, wie bei den Erinnerungsorten ‚Babylon‘ und ‚Jerusalem‘, dem ‚Irdischen Paradies‘ oder dem ‚Magnetberg‘. Ihre Nennung evoziert textexternes Wissen, das durch biblische und/oder enzyklopädische Texte vermittelt wird und sich in der literarischen Ausgestaltung der Orte niederschlägt. Doch auch bei stärker literaturspezifischen Orten wie den ‚Anderswelten‘ erhellt die motivgeschichtliche Betrachtung die jeweils textspezifische Konstituierung. In motivgeschichtlicher Perspektive wird damit sowohl den Traditionsbezügen literarischer Orte als auch den Dynamiken, die mit historischen Wandlungsprozessen zusammenhängen, und den Differenzen, die sich aus der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Textgruppen ergeben, besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Der historisch narratologische Fokus des Handbuchs zielt darauf ab, die narrative Erzeugung literarischer Orte zu erfassen. Die Beiträge rekonstruieren die historische Auffassung des jeweiligen Ortes, indem sie nach den besonderen Formen und Verfahren fragen, durch die Orte in mittelalterlichen Erzähltexten sprachlich hervorgebracht werden. Damit leistet der Band einen Beitrag zur Erforschung historischer Erzählformen des Raumes. Die Art der Erschaffung von Orten in der erzählten Welt literarischer Texte stellt – neben der Tradierung und Funktionalisierung von Orten – den zweiten Schwerpunkt der Beiträge dar. Bezüge, die über literarische Texte hinausgehen, sind damit nicht ausgeschlossen. Sie werden zum Beispiel berücksichtigt, um einen jeweiligen Ort mit anderen als literarischen Wissensbereichen zu verbinden. Ferner werden Erzählweisen sachbezogener Texte, insbesondere der Historio-

graphie und der Reiseliteratur, einbezogen, um literarische Orte im engeren Sinne im Vergleich genauer beschreiben zu können.

Den Ortsbegriff des Handbuchs zeichnet aus, dass räumliche Konstellationen in ihrer Konkretheit, Materialität und sinnlichen Wahrnehmbarkeit betrachtet werden. In der jüngeren literaturwissenschaftlichen Forschung zu Räumen in der Literatur hat dieses Verständnis besondere Aufmerksamkeit erfahren. Das Interesse an konkreten Orten zeigt sich besonders deutlich an Katrin Dennerleins Buch *Narratologie des Raumes*, das im Jahr 2009 erschienen ist und weitere Forschungen nach sich gezogen hat.¹ Auch in der germanistischen Mediävistik sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Forschungen zur Raumdarstellung in literarischen Texten und zur Raumgenerierung durch diese entstanden.² Die Schwerpunkte der Untersuchungen sind hier allerdings durchaus unterschiedlich. Von einzelnen konkreten Orten ausgehend versucht das vorliegende Handbuch nicht nur einen Überblick über die mediävistische Forschung zu literarischen Raumkonstellationen zu geben, sondern auch motivgeschichtliche Untersuchungen mit solchen, die nach der narrativen Generierung von Orten fragen, zu verbinden.³

Für die Analyse von Räumen in der Literatur des Mittelalters ist das aktuelle Interesse an der Erforschung konkreter Orte insofern bedeutsam, als es im mittelalterlichen Westeuropa eine Entsprechung im Wissenshorizont derjenigen findet, die des Lateinischen mächtig sind: Die mittelalterliche Rezeption des aristotelischen τόπος-Begriffs deutet darauf hin, dass ein ähnlicher Raumbegriff, wie er in den jüngeren Debatten um Räume in der Literatur hervorgetreten ist, auch hier Verbreitung gefunden hat.

Aristoteles hat in der *Physik* – und sehr knapp auch in der *Kategorien*-Schrift – den Ort, τόπος, als etwas bestimmt, das sich kontinuierlich ausdehnt und an klar festgelegten Grenzen endet. Der Begriff χώρα wird in der *Physik* dem des τόπος zugeordnet und von diesem semantisch nicht unterschieden.⁴ Im zweiten Kapitel des vierten Buches der *Physik* heißt es, der Ort sei von der Implementierung einer Form

1 Vgl. Dennerlein 2009. Für die Rezeption in der germanistischen Mediävistik insbes. Benz/Dennerlein 2016.

2 Vgl. etwa folgende Monographien der germanistischen Mediävistik, Sammelbände mit mediävistischen Beiträgen und Forschungsüberblicke (in umgekehrter chronologischer Folge): Benz/Dennerlein 2016, Gerok-Reiter/Hammer 2015, Wagner 2015b, Stock/Vöhringer 2014, Mierke/Fasbender 2013, Huber et al. 2012, Glauch/Köbele/Störmer-Caysa 2011, Filatkina/Przybilski 2011, Däumer et al. 2010a, Baumgärtner et al. 2009, Berzeviczy et al. 2009, Müller/Wunderlich 2008, Hasebrink et al. 2008a, Störmer-Caysa 2007, Kundert/Elger 2007, Staubach/Johanterwege 2007, Vavra 2007, Böhme 2005, Rimpau/Ihring 2005, Vavra 2005, Glaser 2004, Aertsen/Speer 1998, Tomasch/Gilles 1998, Michel 1997, Buschinger/Spiewok 1996.

3 Insbesondere mit diesem Bemühen verfolgt das vorliegende Handbuch einen anderen Ansatz als die oben genannten Bestandsaufnahmen der mediävistischen Erforschung literarischer Räume, wie etwa Müller/Wunderlich 2008.

4 Vgl. etwa AristPhys IV,1,208b7, vgl. auch 209a8. In 208b32 steht der χώρα-Begriff statt des τόπος-Begriffs.

bestimmt, und dies geschehe durch eine „Begrenzung“.⁵ Begrenzt sei der Ort in den drei Richtungen seiner Erstreckung, in Länge, Breite und Tiefe.⁶ Außerdem lasse sich der umgrenzte Stoff als Ort beschreiben.⁷ Anders als bei anderen Dingen ist beim Ort die Begrenzung nicht an einen bestimmten Stoff gebunden, sondern sie kann auf unterschiedliche Weisen gefüllt sein.⁸ Daher sei der Ort mit einem „Gefäß“ vergleichbar.⁹ Der Ort kann von seiner Begrenzung nicht getrennt werden; sie existiert weder ohne den Ort noch neben ihm.¹⁰ Die Zentralstellung der Grenze wird schließlich (im vierten Kapitel) zugespitzt: Der Ort ist „die Grenze des umfassenden Körpers, (insofern sie mit dem Umfaßten in Berührung steht)“.¹¹ Aristoteles erläutert dies mit dem Beispiel der Welt: Es sei nicht einfach die Welt ein Ort, sondern „von der Welt [sei dies lediglich, Verf.] eine Art äußerster Rand, der in Berührung steht mit dem bewegbaren Körper [also mit der Welt, Verf.]“.¹² Der Ort wird hier also von seiner Grenze, von der äußeren Begrenzung her gedacht.¹³ Die Grenze kann von dem, was sie umschließt, unterschieden werden; sie ist aber durch Kontakt räumlich damit verbunden. Damit steht bei Aristoteles das Merkmal der distinkten Begrenzung von Orten im Mittelpunkt der Überlegungen; aber auch die stoffliche Füllung des Bereichs zwischen den Grenzen und dessen kontinuierliche Ausdehnung beschäftigen ihn.¹⁴

Mit seiner Konzeption des Ortes gilt Aristoteles in den aktuellen Debatten über den Raum als zentrale Referenz für die Vorstellung des Raums als Behälter oder als Container. Seine Ausführungen werden auch im Mittelalter rezipiert.¹⁵ Boethius übersetzt den aristotelischen τόπος-Begriff in seiner frühen Übertragung der *Kategorien* (A. 6. Jh.) als *locus* ins Lateinische.¹⁶ In dieser Fassung kursiert die *Kategorien*-Schrift

5 AristPhys IV,2,209b2 (πέρας).

6 Vgl. AristPhys IV,1,209a5 f.

7 Vgl. AristPhys IV,2,209b6 f.

8 Vgl. AristPhys IV,2,209b21–24: Während sich bei anderen Dingen Stoff und Form nicht voneinander ablösen lassen, sei das beim Raum sehr wohl möglich.

9 AristPhys IV,2,209b28 f. (ἄγγειον).

10 Vgl. AristPhys IV,1,209a7–13; vgl. auch AristPhys IV,4,211b11–14, Zekls Übs.: „die Ränder des Umfassenden und des Umfaßten fallen [...] an gleicher Stelle zusammen“.

11 Zekls Übersetzung von AristPhys IV,4,212a6–6a. Der Text in spitzen Klammern ist nach den antiken Kommentatoren ergänzt.

12 Zekls Übersetzung von AristPhys IV,5,212b18 f.

13 Vgl. auch Störmer-Caysa 2007, 25.

14 Zusammenfassend zum Ortsbegriff der *Physik* vgl. Höffe 2006, 124 f.

15 Für die scholastische Philosophie hat das Aertsen (1998, XII f.) festgehalten.

16 Vgl. AristCatBoeth 14,18–24: „Rursus locus continuorum est; locum enim quendam partes corporis retinent, quae ad quendam communem terminum coniunguntur; ergo et loci partes, quas tenent singulae partes corporis, ad eundem terminum coniunguntur ad quem et partes corporis iungebantur; quare continuum est et locus; ad unum enim communem terminum eius partes coniunguntur“. Für den aristotelischen Text vgl. AristKat 5a8–14, Übs. von Rath: „Ferner ist der Ort ein Zusammenhängendes. Die Teile des Körpers, die sich an einer gemeinsamen Grenze zusammenfügen, nehmen nämlich einen Ort ein. Folglich fügen sich die Teile des Ortes, die jeder Teil des Körpers einnimmt,

im westlichen Europa bereits seit dem Frühen Mittelalter. Ausgehend von Übersetzungen aus dem Arabischen im 12. Jh. in Toledo und Venedig entstehen weitere Aristoteles-Übersetzungen im 13. Jh., darunter auch im Norden die des Robert Grosseteste.¹⁷

Auch wenn die feste Umgrenzung für den τόπος-Begriff nach Aristoteles zentral ist, enthält er zugleich ein dynamisches Element. Aristoteles unterscheidet in der *Physik* grundsätzlich zwischen Ort und Körper,¹⁸ und er reflektiert die Bewegung von Körpern an ihrem jeweiligen Ort bzw. innerhalb von Orten.¹⁹ Körper können sich im Raum bewegen und ein subjektives Verständnis ihres jeweiligen Ortes entwickeln. Im Zusammenhang mit den Lagebestimmungen – oben, unten, links, rechts – werden Unterschiede der Erfahrung eines Ortes durch das wahrnehmende Subjekt thematisiert.²⁰ Der beschriebene Begriff des klar umgrenzten Ortes allerdings besteht neben diesen Überlegungen fort.²¹ Bewegungen von Körpern und ihre besonderen Wahrnehmungsweisen geraten nicht mit der Konstitution von Orten mittels Grenzen in Konflikt: Grenzen werden dadurch bei Aristoteles weder neu gezogen, noch werden sie zur Disposition gestellt.

Wenn Orte in der Literatur erzählt werden, ist – neben der ‚Wahrnehmung‘²² räumlicher Konstellationen – vor allem die ‚Bewegung‘ im Raum von besonderer Bedeutung. Das hängt zuallererst mit der grundsätzlichen Sukzessivität des Erzählvorgangs zusammen. Räumliche Konstellationen können beispielsweise in Form von *descriptions* entworfen werden. Informationen über den Ort werden hier der Reihe

an derselben Grenze zusammen, an der auch die Teile des Körpers sich zusammenfügen. Damit wäre der Ort ein Zusammenhängendes. An einer gemeinsamen Grenze nämlich fügen sich seine Teile zusammen.“

17 Vgl. Störmer-Caysa 2007, 28. Bereits im 12. Jh. übersetzen Jakob von Venedig (in Venedig oder Konstantinopel) und Gerald von Cremona (in Toledo) die *Physik* (vgl. Dod 1982, 46 f.). Im 13. Jh. folgen weitere Übersetzungen: Michael Scotus überträgt in den Jahren 1220 bis 1230 (in Toledo oder Italien) den gesamten arabischen Text sowie den Kommentar des Averroes (vgl. Dod 1982, 48); zwischen 1210 und 1220 verfasst Robert Grosseteste (vermutl. in Oxford) eine Zusammenfassung der *Physik* mit Anmerkungen (vgl. Dod 1982, 72). In der Mitte des 13. Jh.s wird eine Sammlung mit Übersetzungen von Werken des Aristoteles zusammengestellt, das *corpus vetustius*, zu der auch die frühe *Physik*-Übersetzung des Jakob von Venedig gehört (vgl. Dod 1982, 50). In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s folgt eine weitere Sammlung, das *corpus recentius*, zu der eine *Physik*-Übersetzung des Wilhelm von Moerbeke (vermutlich aus den 1260er Jahren; vermutl. in Viterbo) gehört (vgl. Dod 1982, 51).

18 Vgl. AristPhys IV,1,208b27 f. u. 209a6 f.

19 Vgl. AristPhys IV,1,208b11 f.

20 Vgl. AristPhys IV,1,208b15 f., Zekl-Übs.: „Für uns sind sie [= die Lagebestimmungen, Verf.] ja nicht immer gleich, sondern ergeben sich je nach Lage, so wie wir uns wenden“; vgl. auch Störmer-Caysa 2007, 24 f.

21 Nach Aristoteles besteht die Lage (rechts, links, vorne, hinten, oben, unten) sowohl als Teil der menschlichen Wahrnehmung als auch als Element der natürlichen Ordnung (vgl. AristPhys IV,1,208b15–22).

22 Dass für die Konstruktion von Räumen in der Literatur der Wahrnehmung besondere Bedeutung zukommt, konstatiert auch Dennerlein (2009, 62, 143–163).

nach vermittelt. Man denke an die berühmte Schilderung des Inneren der Minnegrotte im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg: Der Ort entsteht im Text, indem zunächst die Beschaffenheit der Außenwände von unten nach oben beschrieben werden und darauf der Boden und schließlich das Bett, das in der Mitte der Grotte steht (Tr_(R) 16703–16723). Mit der Deskription wird hier also sukzessive ein Innenraum entworfen. Dessen Grenzen sind Ausgangspunkt der Beschreibung. Sie scheint damit durchaus am *locus*-Begriff der aristotelischen Tradition orientiert zu sein.

Nicht nur mittels *descriptions* werden in literarischen Texten Orte sukzessive hervorgebracht. Auch Schilderungen der Handlungen einzelner Figuren erzeugen zu diesen Handlungen räumliche Umgebungen.²³ Sowohl bei homodiegetischem Erzählen, wenn also der Erzähler mit einer Figur der erzählten Welt zusammenfällt, als auch bei heterodiegetischem Erzählen, wenn Erzähler und Figur unterschieden sind, werden gleichzeitig mit dem Handeln und Beobachten dieser Figur um sie herum mehr oder weniger detailliert gestaltete Räume evoziert.²⁴ Der Fokalisierung, der Wahrnehmung mit dem Erzähler oder mit einer oder verschiedenen Figuren, kommt für den Prozess der Raum-Entstehung eine besondere Bedeutung zu.²⁵ Räumliche Konstellationen, die in skizzierter Weise hervorgebracht werden, müssen nicht mit den Außengrenzen konkreter Orte der erzählten Welt übereinstimmen.²⁶ Vielmehr können Orte miteinander zu einer größeren räumlichen Einheit verknüpft werden, wenn von der Bewegung einer Figur erzählt wird. Man denke zum Beispiel an die Palastbeschreibungen der mittelhochdeutschen Literatur: etwa beim Aufenthalt von Herzog Ernst und Graf Wetzlar in der Stadt Grippia (ErnstB_(BS) 2531–2698) oder bei der Führung durch die Gemächer der Candacis, die der Makedonenherrscher im *Straßburger Alexander* erhält (SAlex_(L) 5631–5667; 5787–5813). Die Zimmer werden nicht im Verhältnis zu sie umschließenden Stadt- oder Burgmauern situiert, sondern sie werden mit dem Fortschreiten der Protagonisten aufeinander bezogen. Die Bewegungsräume der Literatur unterscheiden sich von den *loci* also hinsichtlich Ausprägung und Bedeutung der Grenze für die Raumkonstitution. Wenn die Figurenbewe-

23 So weist Dennerlein beispielsweise darauf hin, dass Raummodelle an bestimmte Handlungsschemata gebunden sein können (Dennerlein 2009, 182).

24 Dennerlein spricht von ‚Ereignisregionen‘ und – für den Fall, dass Figuren einer Erzählung in Bewegung sind – von ‚Bewegungsbereichen‘ (vgl. Dennerlein 2009, 122–127).

25 Vgl. Genette 1998, 132–149, 235–244. Grundlegend zu den fokalisierten Passagen mhd. höfischer Romane ist die Arbeit von Hübner 2003. Die jüngere Forschung hat darauf hingewiesen, dass die narrative Raum-Generierung nicht allein mit Verfahren der Fokalisierung in Verbindung zu bringen ist. Grundsätzlich formuliert diesen Hinweis Dennerlein 2009, 143–149. Wagner kritisiert Ansätze der mediävistischen Forschung zu erzählten Räumen, welche die Raumentstehung in einer Erzählung allein an die Wahrnehmung des Protagonisten binden; stattdessen plädiert er für eine ‚multiperspektivische‘ Analyse räumlicher Konstellationen (Wagner 2015b, 13–15).

26 Vgl. Dennerlein 2009, 125 f.

gung nicht sprunghaft verläuft, haben diese Räume – ebenso wie die aristotelischen *loci* – eine kontinuierliche Erstreckung.²⁷

Dass und auf welche Weise Räume durch Bewegung erzeugt werden, hat nicht nur mit grundlegenden Eigenschaften des Erzählens – etwa mit der Sukzessivität – zu tun, sondern auch mit den jeweiligen Erzählkonventionen eines kulturellen Zusammenhangs.²⁸ Ein verbreitetes – wenn auch nicht das einzige – Handlungsmuster mittelalterlichen Erzählens in der Volkssprache ist die Reise oder der Weg des Protagonisten oder einer anderen Figur der Erzählung. Die bereits angesprochene Bewegung von Figuren ist in dieser Erzähltradition also besonders prominent. Auf dem Weg und durch den Weg der Figuren werden räumliche Konstellationen geschaffen.²⁹ Gelegentlich werden sie im Vorgriff auf das erzählte Geschehen zunächst deskriptiv entfaltet. In der Mehrzahl der Fälle erscheinen sie gleichzeitig mit der jeweiligen narrativen Sequenz.³⁰ Indem eine Figur reist, werden Hinweise auf die Landschaft gegeben, die sie durchquert. Dabei kann es sich um unspezifische Merkmale der Geographie handeln, wie ‚Wald‘ oder ‚Wiese‘, oder auch um topographische Namen der erzählten Welt. Mittels dieser Namen können Bezüge zur kartographisch ‚realen‘ Welt hergestellt werden; insbesondere bei Formen enzyklopädischen Erzählens in spätmittelalterlichen Romanen ist das der Fall.³¹ Durch die Abfolge und andere Formen der Relationierung von Raumelementen im Zuge der Reise entsteht ein räumlicher Zusammenhang. Für den Artusroman hat Uta Störmer-Caysa daher pointiert formuliert: Der Weg des Helden „formt Geographie“. ³² Räume, die auf diese Weise entstehen, sind nicht vorrangig an einer Grenze orientiert, wie es beim *locus*-Begriff im Anschluss an Aristoteles der Fall ist.³³ Sie werden vielmehr von einer Figur und damit

27 Vgl. Störmer-Caysa 2007, 47. Aufgrund der Abhängigkeit der Raumentstehung vom Weg einer Figur der Erzählung ist diese Kontinuität zunächst nur eine temporäre (vgl. Störmer-Caysa 2007, 70); in vielen Fällen jedoch erscheinen Orte, die am Weg liegen, als dauerhaft (vgl. Störmer-Caysa 2007, 71; zum Problem der Kontinuität vgl. 76).

28 Allgemein zur Bindung von Raummodellen an Handlungsschemata vgl. Dennerlein 2009, 182.

29 Zur „Figurenbezogenheit“ der Raumerzeugung in mittelalterlicher Literatur vgl. Gerok-Reiter/Hammer 2015, 498.

30 Vgl. Störmer-Caysa 2007, 75.

31 Vgl. Herweg 2012, Herweg 2014.

32 Störmer-Caysa (2007, 69) schließt damit an Beobachtungen von Gruenter (1962, 248), Röth (1959, 210), Hahn (1963, 45–50) und Trachsler (1979, 137–139) an.

33 Dennerlein dagegen versteht auch „Ereignisregionen“, die um Figuren in Bewegung herum entstehen, als Container-Räume. Sie bestimmt diese Räume allerdings nicht anhand einer Grenzlinie, wie es bei Aristoteles der Fall ist, sondern anhand der Möglichkeit, zwischen Innen und Außen unterscheiden zu können (Dennerlein 2009, 161). Ob die Beschreibung als Container-Raum tatsächlich zentral ist für die Definition einer ‚Ereignisregion‘ im Sinne Dennerleins, hat bereits Maximilian Benz in der Rezension ihres Buches in Frage gestellt (vgl. Benz 2011, 213).

von einem Zentrum her ‚aufgespannt‘.³⁴ Ein weit verbreitetes Muster für Orte, die von einem Mittelpunkt aus konstituiert sind, liefert in der höfischen Kultur des Mittelalters der Hof des umherreisenden Königs.

Schon in diesen knappen Ausführungen deutet sich an, dass Räume, die in der mittelalterlichen Literatur um den sich bewegendenden Helden herum erzeugt werden, neben literarische Räume treten, die der Vorstellung vom Behälter-Raum nach Aristoteles entsprechen. Damit erweist sich volkssprachliches Erzählen als nicht allein vom *locus*-Begriff der aristotelischen Tradition bestimmt. Räume können in der mittelhochdeutschen Literatur mit der Bewegung von Figuren entstehen, und sie können sich infolgedessen mit dem Fortgang einer Geschichte auch verändern. Ein berühmtes Beispiel für einen Ort, der sich wandelt – und der mit Störmer-Caysa als ‚Sprossraum‘ bezeichnet werden kann³⁵ – ist die Tür, die sich vor dem Protagonisten von Hartmanns *Iwein* unvermittelt auftut (Iw_(BLW) 1150 f.), nachdem er zunächst im Eingang der Burg Askalons, seines Gegners im Kampf, zwischen zwei Fallgittern gefangen scheint. Vorstellungen des klar umgrenzten Ortes verbinden sich in volkssprachlichen Erzählformen mit räumlichen Konstellationen, die aus der Bewegung der Figuren hervorgehen und dabei sowohl fest begrenzte Räume miteinander verknüpfen als auch räumliche Konstellationen mit weniger klar gezogenen Grenzlinien hervorbringen.³⁶

Im vorliegenden Handbuch wird den unterschiedlichen Verfasstheiten von Räumen in der Literatur Rechnung getragen. Der Begriff des konkreten Ortes bildet den Ausgangspunkt für die einzelnen Beiträge. Dabei dient der aristotelische Ortsbegriff als Orientierungspunkt und als Maßstab. Klar umgrenzte Orte sowie solche Orte, die der erzählten Bewegung von Figuren eine Grenze setzen, werden in der mittelalterlichen Literatur immer wieder beschrieben. Auch wenn Figuren Begrenzungen letztlich überwinden, unterscheiden diese zunächst deutlich umrissene räumliche Einheiten. So grenzen beispielsweise Flüsse Länder und Herrschaftsbereiche voneinander ab (etwa der Grenzfluss Donau, den die Burgunden im *Nibelungenlied* auf dem Weg ins Reich Etzels überschreiten; oder Euphrat und Strage, die für den Protagonisten des *Straßburger Alexander* einen Grenzraum zum Perserherrscher Darius bilden); Grenzen werden aber auch von Meeren gebildet (etwa Isenstein jenseits der ‚See‘) sowie von Bergen und Mauern (insbesondere die unüberwindliche Mauer, die in Reiseberichten und Alexanderromanen das Irdische Paradies umschließt und es für ‚Normalsterbliche‘ nicht zugänglich macht). Wie dargelegt, entwerfen literarische

³⁴ Vgl. Wagner 2015a, 499 f. sowie den Artikel ‚Grenze‘ in diesem Band. Im oben beschriebenen Fall ist dieses Zentrum kein Gegenstand der erzählten Welt, sondern eine Figur.

³⁵ Vgl. Störmer-Caysa 2007, 70–75. Vgl. auch die Konzeption dynamischer Räume bei Glaser 2004, 19 f. Wagner deutet die *Iwein*-Sequenz als Eröffnung eines zweiten (‚virtuellen‘) Raums, der vom Torverlies unterschieden ist, von diesem aber überlagert wird (vgl. Wagner 2015b, 19).

³⁶ Vgl. auch Gerok-Reiter/Hammer 2015, 498 f.

Texte in vielen Fällen aber auch Orte, die nicht auf den aristotelischen τόπος-Begriff reduziert werden können. Inwieweit Räume in den einzelnen Texten sukzessive konstituiert werden und welche räumlichen Konstellationen im Erzählprozess sich aus der je spezifischen Verbindung der unterschiedlich generierten Räume ergeben, bilden daher weitere Fragen, mit denen der heuristische Rahmen für die Beiträge des Handbuchs umrissen ist.

Aus diesen Ausführungen zur narrativen Raum-Erschaffung wird deutlich, dass der Begriff des Ortes im Handbuch ein weites semantisches Spektrum umfasst, in dessen Zentrum das *locus*-Konzept der aristotelischen Tradition steht, das aber auch dynamisch konstituierte räumliche Einheiten einschließt. Hier – etwa im Sinne Michel de Certeaus³⁷ – strikt zwischen Ort und Raum zu unterscheiden erscheint angesichts der je spezifischen Konstitution eines konkreten Ortes, bei der sich Implikationen eines Gefäß-Raums und solche eines Bewegungsraums auf je eigene Weise verbinden können, für die Analyse von Erzähltexten wenig hilfreich. Das Orts-Verständnis, das der Konzeption des Handbuchs zugrunde liegt, ermöglicht es, Dynamiken zwischen unterschiedlichen räumlichen Konstellationen in den Blick zu nehmen. Damit geht einher, dass der Begriff des Raums in diesem Handbuch nur dann verwendet wird, wenn ein größerer räumlicher Zusammenhang im Verhältnis zum konkreten Ort bezeichnet wird oder wenn Topologisches auf abstrakt-konzeptioneller Ebene adressiert wird.

Mit den skizzierten Fragestellungen eröffnet sich ein Spektrum unterschiedlicher Formen und Konstitutionsweisen von Orten. Der derart weit gespannte Horizont fordert dazu auf, ihn für jeden Ort des Handbuchs nach seinen Besonderheiten je unterschiedlich zu füllen. So wird innerhalb des skizzierten Rahmens für jedes Lemma eine eigene Konfiguration des Raumes herausgearbeitet. Dass es den Herausgebern darum geht, die Vielfalt der Raumvorstellungen mittelalterlicher Erzählliteratur in deutscher Sprache vorzustellen, wird bereits an der Auswahl der Lemmata des Handbuchs deutlich. In die Liste der Lemmata wurden Orte aufgenommen, die in der Erzählliteratur besonders produktiv dargestellt worden sind (etwa ‚Gralbezirk‘, ‚Magnetberg‘, ‚Indien‘), sowie solche, denen im kulturellen Kontext besondere Bedeutung zukommt (etwa ‚Burg‘, ‚Heide, Aue‘). Dass eine Liste nach Auswahlkriterien, die so diskussionswürdig sind wie diese, Vollständigkeit zwar anstreben, aber kaum je erreichen kann, steht außer Frage: Die Herausgeber mussten vielfach Ermessensentscheidungen treffen und sind sich der Anfechtbarkeit im Einzelfall bewusst.

Die Lemmata werden im Handbuch in alphabetischer Ordnung präsentiert. Ihrer Auswahl liegt eine planvolle Einteilung zugrunde, die analytischen Zwecken dient und die zugleich nicht frei ist von Grenzfällen und Überschneidungsbereichen (vgl. im Überblick die alphabetische und die systematische Liste der Lemmata auf S. X f.). Den Kernbestand der Einträge des Handbuchs bilden konkrete Orte im Sinne der *loci*

37 Vgl. de Certeau 1988, 217–220.

der aristotelischen Tradition. Sie lassen sich in ‚vorgefundene‘ und ‚geschaffene‘ Orte einteilen. Beispielhaft für erstere seien ‚Meer‘, ‚Heide‘ und ‚Gebirge‘, für letztere ‚Burg‘, ‚Kirche‘, ‚Stadt‘ und ‚Kemenate‘ genannt. Bei diesen wie auch bei den folgenden Gruppen von Lemmata sind Orte, die einander benachbart sind oder die in enger semantischer Beziehung zu einander stehen, in Lemmata-Clustern zusammengestellt worden (der aus Sicht der Herausgeber zentrale Ort führt jeweils die Reihe der Begriffe an). Konkrete Orte machen die große Menge der Lemmata des Handbuchs aus. Sie werden ergänzt um nicht weniger konkrete, aber erkennbar ausgedehntere Orte, die für mittelalterliche geographische Vorstellungen eine bedeutende Rolle spielen (‚geographische Orte‘) und sich überdies sehr oft durch die Verbindung mit theologischen Vorstellungen sowie mit Elementen des Wunderbaren auszeichnen: etwa ‚Babylon, Jerusalem‘, das ‚Irdische Paradies‘, ‚Indien, Mirabilienorient‘. Außerdem haben wir Orte aufgenommen, die in sozialer und epistemischer Hinsicht Alternativen zur eingeführten erzählten Welt entwerfen (‚Verortungen fremder Welten‘): zum Beispiel die Lemmata ‚Insel‘, ‚Anderswelten‘, ‚Ferne-Utopien‘, ‚Himmel, Hölle‘. Schließlich wurden konkrete Orte aufgenommen, für die Passagen von einem Raum in einen anderen oder generell die Bewegung im Raum von zentraler Bedeutung sind (‚Orte des Übergangs‘); hierzu zählen ‚Tor, Tür‘, ‚Brücke‘ und ‚Weg‘.

Lemmata, die funktional bestimmte Orte erfassen, oder solche, für die der Aspekt der Bewegung zentral ist, sind nur dann aufgenommen worden, wenn sie in den literarischen Texten zugleich als konkrete Orte im ausgeführten Sinne realisiert werden und wenn auch für sie in den Texten Ausdehnung und Grenzen beschrieben werden. Ganz ohne Überschneidungsbereiche zwischen den einzelnen Lemmata-Gruppen kann diese Systematisierung freilich nicht auskommen. So stehen zum Beispiel ‚Einöde‘ (als Element der Einträge ‚Klause‘ und ‚Wüste‘) oder ‚Acker‘ (als Element des Eintrags ‚Dorf‘) zwischen den ‚vorgefundene‘ und den ‚geschaffene‘ Orten. Ähnlich liegen auch die Lemmata-Gruppen ‚geographische Orten‘ und ‚Verortungen fremder Welten‘ zum Teil nah beieinander. Die Zuordnung ist in einzelnen Fällen davon abhängig, welche Aspekte eines bestimmten Ortes betont werden (‚Ferne-Utopien‘ zum Beispiel lassen sich auch den ‚geographischen Orten‘ zurechnen). Außerdem gibt es bei einzelnen Lemmata große Nähe der Gegenstandsbereiche (etwa bei ‚Meer‘ und ‚Hafen, Schiff‘ oder bei ‚Wüste‘ und ‚Klause‘); unterschieden sind diese Orte nach den Perspektiven, aus denen die jeweilige räumliche Konstellation betrachtet wird. Schließlich gehören zu den erfassten Orten auch solche, die vor allem der Literatur zugehören (etwa ‚Gralsburg‘, ‚Anderswelten‘). Sie können allerdings in der Regel nicht in einem überhistorischen Sinn als fiktiv bezeichnet werden, denn sie finden zeitgenössisch auch in ‚glaubwürdigen‘ Gattungen wie der Historiographie Erwähnung.

Den einzelnen Beiträgen liegt eine dreigliedrige Struktur zugrunde: Sie stellen zunächst Beobachtungen zur Wort- und Begriffsgeschichte des jeweiligen Ortes vor (‚Begriffsbestimmung‘); unter der Überschrift ‚Merkmale der Darstellung‘ beschreiben die Einträge dann die formalen Eigenheiten des jeweiligen Ortes; schließlich wird in einem Abschnitt zu den ‚narrativen Funktionen‘ erfasst, wie und mit welchen

Effekten die Orts-Entwürfe in narrative Zusammenhänge eingebettet sind (z. B. mit memorialer Funktion) und gegebenenfalls auch, welche symbolischen Implikationen sich mit dem jeweiligen Ort verbinden und welche metaphorische Verwendung er gefunden hat. Alle Artikel des Handbuchs behandeln diese feststehenden Elemente der Gliederung. Sie gewichten sie aber den Eigenheiten der Orte entsprechend jeweils unterschiedlich. Schwerpunkte, Perspektiven und Stile, die die Beiträge in den Band einbringen, haben die Herausgeber bei allem Bemühen um Vereinheitlichung letztlich gewahrt: Denn sie zeigen die Dynamik und Vielgestaltigkeit des allen gemeinsamen und doch weiten Forschungsfeldes.

Um die Befunde, die in den einzelnen Artikeln zusammengetragen worden sind, einigermaßen überschaubar zu halten, beschränken sich die Beiträge auf Orte in narrativen Texten des deutschsprachigen Mittelalters. Nur in Einzelfällen werden Hinweise auf jeweils vergleichbare Phänomene in anderen Gattungen, in benachbarten Literaturen, in anderen Kunstformen oder in modernen Erzählungen in die Ausführungen einbezogen. Auf nicht-deutschsprachige Texte wird rekurriert, wenn es durch den Vergleich mit ihnen möglich ist, Orte in deutschsprachiger Literatur präziser zu beschreiben.

Im ersten Abschnitt jedes Lemmas (‚Begriffsbestimmung‘) werden – in unterschiedlicher Ausführlichkeit – diejenigen literarischen Texte genannt, auf die der Beitrag Bezug nimmt. Der Erwähnung und Ausgestaltung der einzelnen Orte in deutschsprachigen Erzähltexten entsprechend – wie auch den Gewichtungen der Beiträge entsprechend – ist die Auswahl der Primärtexte jeweils unterschiedlich. Auf Ganze des Handbuchs gesehen zeigt sich allerdings ein Schwerpunkt bei Texten der Zeit um 1200. Dieser ergibt sich zum einen daraus, dass sich grundlegende räumliche Konstellationen in Erzählungen dieser Zeit herausbilden, die später vielfach aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Der Schwerpunkt ist zum anderen Folge des Stands der Forschung zur Analyse literarischer Orte: Zur so genannten höfischen Klassik ist die raumanalytische Forschung reichhaltiger als etwa zur spätmittelalterlichen Erzählliteratur. Weitere Untersuchungen sind daher nur zu begrüßen, und es wäre den Herausgebern eine Freude, wenn dieses Handbuch dazu beitragen würde.

Durch Verweispeile im fortlaufenden Text werden Verbindungen zwischen den Artikeln hergestellt. Ein Verweispeil erscheint nur bei Erstnennung des jeweiligen Ortes. Für den schnellen Überblick werden die Querverweise sowie die Siglen der zitierten Primärtexte am Ende jedes Artikels aufgelistet.

Mithilfe eines schlanken Registers am Schluss des Handbuchs kann nachvollzogen werden, auf welche Primärtexte in welchen Lemmata Bezug genommen wird. Ebenfalls am Schluss des Buches findet sich eine Gesamtbibliographie der zitierten Forschungsliteratur sowie eine Liste der Siglen, die für die Primärtexte verwendet werden, samt bibliographischer Angaben der zitierten Editionen.

Das vorliegende Buch hat, wie bei Unternehmungen dieser Art üblich, eine längere Entstehungsgeschichte. Die Herausgeber haben vielen zu danken, die von der ersten Konzeption bis zum endlichen Erscheinen mit Gespräch und Rat, Tat und Hilfe,

pünktlicher Lieferung und kurzfristigem Einspringen in entstandene Lücken beteiligt waren. Drei Namen seien stellvertretend genannt, die besonders die Anfangs- und Schlussphase begleiteten: Heiko Hartmann, Uta Störmer-Caysa und Thomas Heintz. Dazwischen waren vor allem die vielen Beiträgerinnen und Beiträger aktiv, die sich stets konstruktiv, mitunter auch mit kritischen Fragen und Anregungen auf das Konzept einließen. Für unermüdliches Interesse und stets angenehme Kooperation danken wir dem Verlag de Gruyter, namentlich Jacob Klingner und Maria Zucker.

Berlin und Karlsruhe im Mai 2018

Tilo Renz, Monika Hanauska und Mathias Herweg

